

# Dichten ist ja schon: Übertragen



Dichten und Nachdichten in Russland  
von Ute Eisinger

„Dichten ist ja schon: Übertragen, aus der Muttersprache in eine andere; ob die nun französisch oder deutsch ist – darauf kommt es nicht an. Keine Sprache ist Muttersprache. Dichten ist Nachdichten. (...) Ein Dichter schreibt vielleicht französisch – ‚ein französischer Dichter‘ zu sein – das ist lächerlich.“

– schrieb Marina Zwetajewa am 6. Juli 1926 an Rainer Maria Rilke. Die beiden Dichter korrespondierten deutsch, russisch und französisch – für die Wesensverwandten war das Idiom einerlei. Magnus Enzensberger sprach im späteren *Museum der modernen Poesie* von einer universellen Sprache des Gedichts – die heute Joachim Sartorius' *Atlas der neuen Poesie* wieder in Abrede stellt.

Die Grenzenlosigkeit der Poesie war vor allem für die Dichter Russlands von Bedeutung – die am längsten eingesperrten Europäer. Reiseverbot ins Ausland förderte ausgedehnte Lesereisen, so dass jeder durchschnittlich belesene Russe in Weltliteratur bewandert ist und – selbstverständlich auf Russisch – den „Erlkönig“ in der Fassung Schukowskis oder Pasternaks Rilke zitieren kann. Solang man in Russland dichtet, wird Auswärtiges in die eigene Literatur einbezogen. Übersetzen war dabei immer mehr als Verdolmetschen des Unbekannten. Während er beim Nachahmen lernt, entdeckt der Dichter beim Anverwandeln des Fremden der eigenen Sprache neue Äußerungsformen.

Diese Auffassung des gewissenhaft neugierigen Nachdichtens riss in unseren Breiten mit der allzu genialen Auslegung des *Übertragens* in der Romantik ab. Heute können es vereinzelt Versuche, fremdsprachige Gedichte in der eigenen Sprache klingen zu lassen, mit der Unterhaltungsindustrie ebenso wenig aufnehmen wie das Gedicht generell. Und so bleibt das Einlesen von Unbekanntem Synchronisationsstudios und Grafikern überlassen, ausländische Produkte liefern ihre Slogans schon halb eingedeutscht mit.

In der Sowjetunion wurden Sprachwissenschaft und Sprachenstudium auf hohem Niveau betrieben – dieser materialimmanente Aspekt der Kommunikation war unverfänglicher als Literatur. Im Verbund mit der Dichtung hat auch die Nachdichtung immer ein hohes Ansehen genossen. Als Gratwanderung zwischen wissenschaftlicher Pflicht und künstlerischer Kür florierte diese Disziplin in der Diktatur – wie alle Hochleistungsportarten. Da Nachdichten schöpferisch ist, sind es vor allem Dichter, die sich diese zehnte Muse auferlegen: Ein Gedicht entsteht als Verschmelzung von Gehalt und Gestaltung. Sein Nachdichter hat beides vor sich und muss mit den Mitteln seiner anders gearteten Sprache Wie, Was und beider Wirkung neu komponieren. In der Nachdichtung findet der Dichter seine individuelle Sprache über eine fremde. Selbstaufgabe und Eroberungsdrang werden in der Lust nachzudichten eins. Sie fordert zum Zweikampf unter vier Augen heraus, der denselben Regeln in ungleichen Sprachen folgt. Marina Zwetajewa definierte den Unterschied

zwischen Dichten und Nachdichten als Binden der Zusammenhänge im gottgegebenen Freiraum bzw. im dichtergegebenen Raum – der doppelt frei ist.

Auf solch paradoxe Weise gebietet die Nachdichtung Authentizität. Ihre Popularität in Russland resultiert zum Teil aus einem Nachholbedarf der Kultur als Nachzüglerin Europas, an das man sich immer mehr angelehnt hat. Zu Beginn des Jahrhunderts schloss Russland auf – mit Hilfe von Eliten, die in Leipzig, Marburg, Paris ausgebildet und mehrsprachig waren. In einer Zeit positivistischen Bildungsvertrauens hat sich in dem rückständigen Agrarland rasch der neue *Vierte Stand* formiert: Dieser Kaste der (Übersetzungs-)Leser entstammten (neben den Theoretikern des Materialismus) die Dichter der später so genannten *vergeudeten Generation*. Diese russisch schreibenden Weltliteraten Mandelstam, Achmatowa und Zwetajewa erhoben sich vor einem gesamt-europäischen Literaturhorizont, deren Chor sie sich zugehörig fühlten. Wie alle Zeitgenossen begannen sie – auf Rat ihrer altmodisch-humanistischen Lehrer – mit dem übersetzenden Verstehen französischer Symbolisten zu dichten – bei vortrefflicher Beherrschung des Französischen, das sich in Russland als Gesellschaftssprache ein Jahrhundert länger als anderswo gehalten hatte. Seit der Revolution war auf einmal Schluss mit dem geistigen Verkehr zwischen Russland und draußen. *Sehnsucht nach Weltkultur*, wie die Akmeisten Antrieb und Wesen ihres Dichtens definierten, wurde streng bestraft. Der behinderte

Ideenaustausch mit Zeitgenossen förderte freilich das Interesse für Dichter anderer Epochen und Sprachen.

Dagegen errichtete der Staat zur besseren Kontrollierbarkeit der Literatur regelrechte Übersetzungsindustrien. Autoren, deren Gedankenfreiheit die Machthaber fürchteten, brachten sich nur mit Auftragsübersetzungen durch, die sie gleichzeitig zermürben und umerziehen sollten. Diese Gelegenheitsliteratur bildet das Gegenstück zum Nachdichten aus Begeisterung.

Ein Dichter aus Leidenschaft war der Sekretär der Achmatowa, Joseph Brodsky – eine der wenigen Stimmen aus Russland, die nach Übersetzung in den Westen auch auf der anderen Seite Gehör finden sollte. Weil er darauf bestand, dass Lesen, Nachdichten und Verseschreiben ein Beruf ist, wurde er wegen Beschäftigungsunwilligkeit ans Eismeer verbannt. Dieser Bestrafung verdankt das Gedicht des 20. Jahrhunderts eine der stärksten moralischen Stützen, der russischen Sprache bescherte sie ein gutes Stück englischer Literatur – die hatte ihr Brodsky in den langen Nächten von Archangelsk angeeignet. Das dichterische Einlesen eines Gedichts in eine andere Sprache kann naturgemäß nicht in Prosa erfolgen, Brodsky wertete diese hierzulande gängige Vorgangsweise als groben Verstoß gegen das Wesen der Poesie. Interlineare Varianten, die den Inhalt eines Gedichts ungeachtet seiner Gemachtheit bringen, helfen bestenfalls dem in der Fremdsprache unsicheren Dichter bei Interpretation des Originals. Ein Gedicht nachzuerzählen hieße, eine Oper durch ihr Libretto ersetzen.

Diesen eingeforderten poetischen Mehrwert veranschaulicht die folgende – eingedeutschte – Passage aus Brodskys „Litauischer Nocturne“, die er selbst aus dem Russischen ins Englische gebracht hat :

Der amerikanische Literaturwissenschaftler Harold Bloom hat die komplizierten Verhältnisse von Dichtern zu ihren Vorbildern untersucht und festgestellt, dass im Westen seit der Moderne große *Einflussangst* herrscht. Der eingesperrten Literatur Osteuropas ging es dagegen nie um Originalität des Einzelnen: Vielmehr sucht jeder Dichter von Neuem den Kontakt mit der Gesamtleistung der Dichtung. Die ständig revidierte Auseinandersetzung mit Vorgängern und das latente Gespräch mit räumlich (sprachlich) fernen Gegenübern macht Dichter formal gewandt und bildet alle möglichen translatorischen Fertigkeiten aus. Geschichte und Handwerk des Dichtens werden in sozialistischen Ländern ja auch an Kunsthochschulen gelehrt.

Geradezu als Messias der Poesie hat Brodsky den Absolventen einer solchen Einrichtung, den Dichter und Nachdichter Ilya Kutik begrüßt. Mit seinen Nachdichtungen hätte der junge Mann dem Russischen einen zukunftsweisenden Fundus völlig neuer technischer Möglichkeiten eröffnet. Verglichen mit der Feinhörigkeit, die laut Kutik zum Nachdichter befähigt, klingt dieses Lob spektakulär: In seinem Meisterstück „Ode“ beschreibt Kutik den Übersetzer als vorsichtigen Eisgänger über eine erstarrte Orgel: Unter der festen Decke seiner fremdsprachigen Fassung werden die *Wellen* des Gedichts an den Regungen kleiner Fische vernehmbar:

(...) erhorchend  
im Anpitsch jedes Flossen-  
streichs die Gewässer-Orgel  
stauen, wo ihre Pfeifenkiemen  
aus dem Eis in Zapfen keimen

*Kutik lehrt heute Literatur in Chicago und hat soeben eine Anthologie russischer Dichtung in Tonbandaufnahmen und englischen Nachdichtungen herausgegeben – im Internet. Sie trägt den Namen From the End to the Beginning und trägt der Erfahrung Rechnung, dass Dichten immer Nachdichten heißt – UmVerstehen von früher Geborenen oder Dichter in einer noch fremden Sprache.*

| Aus dem Russischen  | Aus dem Englischen   |
|---|--|
| <p>Später Abend im Reich,<br/>einer entlegenen Provinz.<br/>Nach Über-<br/>schreiten der Memel nimmt ein Tannenheer<br/>borstiger<br/>Lanzen Kaunas im Dunkeln ein.</p> | <p>Abend im Reich,<br/>einer entlegenen Provinz.<br/>Eine Nadelbaum-Streitmacht<br/>durchwatet die Memel, strotzt vor finsternen<br/>Lanzen,<br/>nimmt das alte, dreistöckige Kaunas ein ...</p> |